



VON WEGEN ALTHERRENSPAZIERGANG!

Pennäler-Golf anno 1890: Ein historisches Plädoyer für die Jugend im Golfsport

*Von Volker Mehnert und Dietrich R. Quanz **

Nein, es waren nicht bloß Aristokraten und Kaufleute, Honoratioren und Kurgäste, die in Deutschland auf gepflegten Golfplätzen als Erste den Golfschläger schwangen. Es gab auch jene aufmüpfige Schar von Schülern und Studenten, die sich auf den Wiesen zwischen Bad Cannstatt und Stuttgart einem sportlich frechen Golfspiel hingaben. Sie rebellierten damit gegen die schulmeisterlich steife Körperertüchtigung in deutschen Turnhallen und gegen den militaristisch angehauchten Kommandoton im Geiste eines frisch erwachten Nationalismus.

Im März 1890 gründen Realschüler und Gymnasiasten einen Sportclub, der sich englischen „Rasenspielen“ verschreibt. Animiert werden sie von jenen „Out Door Games“, die sie durch die Kinder britischer und amerikanischer Familien kennen lernen, die in den renommierten Internaten des damaligen Modekurortes Cannstatt zur Schule gehen. Sonntags und an schulfreien Nachmittagen versammeln sie sich auf dem städtischen Exerzier- und Festplatz, dem Wasen. Sie spielen Rugby, Fußball, Hockey, Cricket, Tennis, La Crosse und Golf.

Genauere Regelkenntnis erachten sie als selbstverständlich. Zünftige Sportkleidung ist Pflicht: Trikots, Kniehosen, Sportstrümpfe, Cricketmützen und Sportschuhe. Eine Aufsicht brauchen diese Jugendlichen für ihre selbst organisierte Spielkultur nicht. Rugby und der fußbetonte „Association Football“ sind die beliebtesten Mannschaftsspiele, die dem Verein auch seinen Namen verleihen: Cannstatter Fußballclub, kurz CFC. Der Verein beteiligt sich am Aufbau einer süddeutschen Fußball-Liga mit Mannschaften aus Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe und Baden-Baden. Als Studenten gründen ehemalige CFClers später den Fußball Verein Stuttgart (FV), der zur Keimzelle für den VfB Stuttgart und die Stuttgarter Kickers wird.

Golf über Stock und Stein

Die Spielbegeisterung der Cannstatter Pennäler passt sich an die Jahreszeiten an, und im Herbst sowie nach dem Frühjahrshochwasser, wenn der Neckar seine „links“ freigibt, spielen sie Golf. Dazu bedarf es zunächst weder eines Golfplatzes noch eines Clubhauses. Der improvisierte Golfspielplatz auf Gemeindeland verläuft am rechten Neckarufer in Richtung Untertürkheim und zurück. Eine Runde „through the greens“, so beschreibt sie einer der Teilnehmer, verläuft durch die Böschungen entlang des Wassers, über den dunkelblauen, schilfbesetzten Teich auf das Wehr und seine Umgebung zu, dann im offenen Gehölz und den in stiller Ruhe dazwischen liegenden Wiesenstellen, um endlich bei einigen großen Tannen zu enden. Erst 1896 legen CFC und FV gemeinsam halbwegs ordnungsgemäße



DGA Köln

Englisches Golfzubehör 1893

dem sich die Spieler ein winziges Häufchen als Ballablage für den Abschlag formen. „Man kann dann in aller Gemütsruhe long drive machen“, heißt es in einer zeitgenössischen Anleitung. Ohne größere Umstände entstehen auch die Grüns: „Wir hatten“, so erinnert sich vierzig Jahre später einer der damaligen Spieler, „keine sorgfältig hergerichteten ‚Putting Greens‘, sondern stachen die Löcher auf einer ebenen Stelle dort, wo wir es gut fanden.“ Dem Spaß und dem sportlichen Erlebnis tut dies keinerlei Abbruch, im Gegenteil: „Sicher vergnügten wir uns besser, als wenn das Spiel auf einer nach allen Regeln der Kunst hergerichteten Golfbahn vor sich gegangen wäre“, heißt es in diesen Erinnerungen weiter. Moderne Crossgolfer mögen hier die eigentlichen Ursprünge und Vorbilder ihrer gar nicht so originellen Trendsportart erkennen.

Manifeste für einen jugendlichen Golf sport

Ein gewisser Philipp Heineken, 1890 nur siebzehn Jahre alt, wird zum guten Geist und Theoretiker der neuen Spielbewegung und wirkt weit über den Cannstatter Wasen hinaus. Der Anführer der schwäbischen Pennäler wird zu einem Pionier der deutschen Sport- und



Hofbibliothek Regensburg

Frühes Crossgolf auf dem Cannstatter Wasen 1896



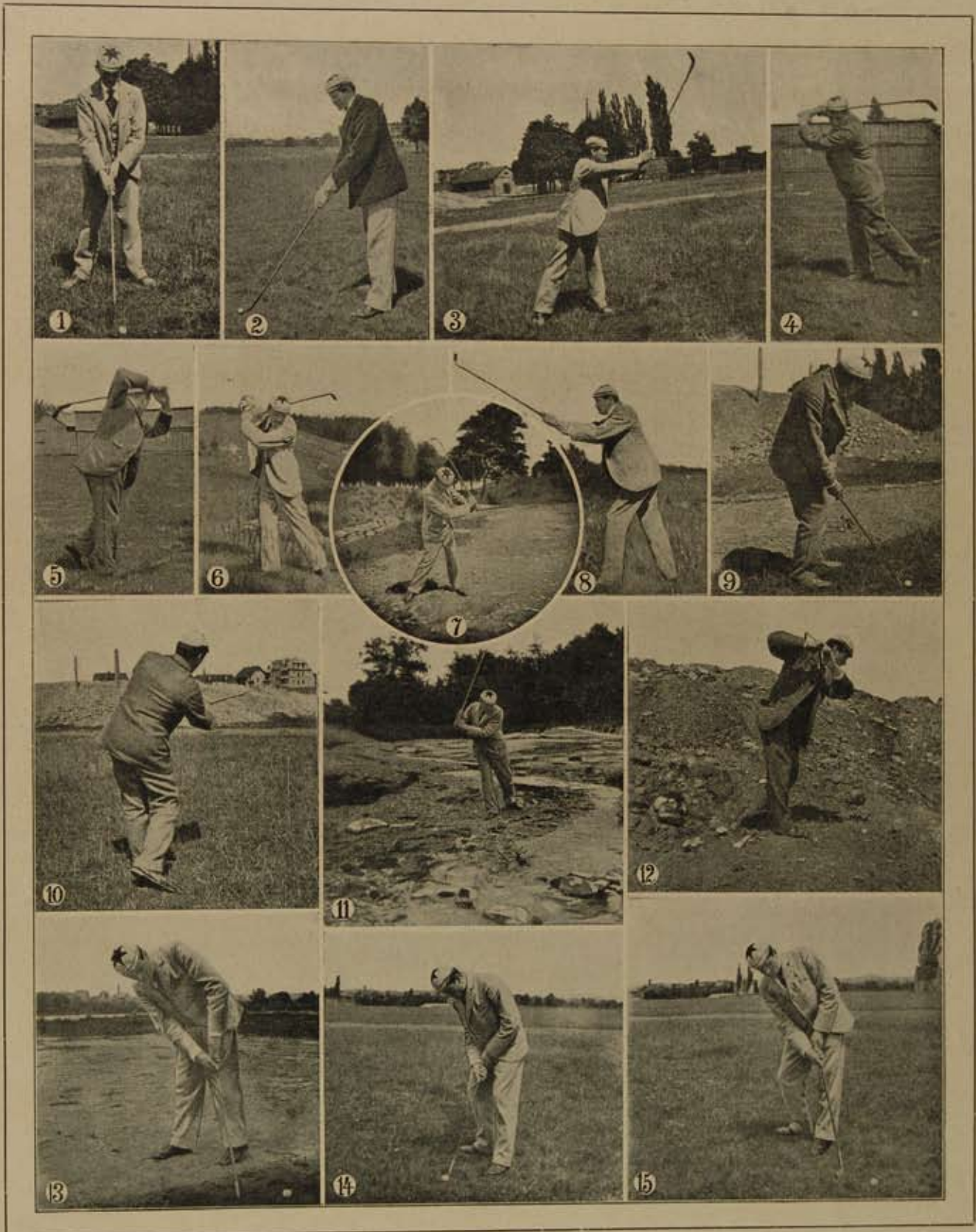
Hofbibliothek Regensburg

Frühes Crossgolf am Neckarufer, wenn das Hochwasser zurückgegangen ist

Spielbahnen an.

Die Ausdehnung des freihändig strukturierten Golfplatzes beträgt je nach Bedarf drei bis fünf Meilen. Stechginster und Heidekraut bilden ein unverfälschtes Rough, das sich quer über die Spielbahnen ausbreitet. Je mehr Hindernisse ihren Weg blockieren, desto größer ist der Spaß der jugendlichen Spieler. Gegen Sandhügel, Gräben, Bäche, Bäume, Hecken, hohes Gras, Dämme, Hohlwege, Fußstege und sogar Eisenbahnschienen und Landstraßen haben sie nichts einzuwenden. Der besondere Spielreiz liegt im Überwinden und Vermeiden dieser Barrieren mittels geübter Technik. Ein damals noch üblicher „Flurschütze“ beobachtet das Treiben der Burschen mit Misstrauen.

Dem Abschlag widmen sie ein wenig zusätzliche Aufmerksamkeit. In Abständen von hunderdfünfzig bis vierhundert Metern suchen sie eine halbwegs ebene Grasfläche, die dann kurz gehalten und mit Sand oder Ruß präpariert wird. Als Markierung dienen Blechdosen, in denen der Sand lagert, mit



Zur Eröffnung der Golfsaison. — Einige der gebräuchlichsten Schläge beim Golfspiel.

1. und 2. Das Richten des Balles. 3. Vor dem Schlag. 4. und 5. Auf der Höhe des Schwanges. 6. und 8. Beginn und Auschwung des $\frac{3}{4}$ Schläges. 7. Auschwung des „High“ Schläges. 8. und 9. Beginn und Auschwung des $\frac{1}{2}$ Schläges. 10. und 11. Beginn und Auschwung des $\frac{1}{4}$ Schläges. 12. Kreuzen von Hindernissen. 13. Schlagen des Balles mit dem „Näblich“ aus sandigem Boden.

Hofbibliothek Regensburg

Philipp Heineken lässt für seine Momentaufnahmen 1896 Golfposen einnehmen - veröffentlicht u.a. 1901 in Sport im Bild

Spielbewegung. Er schreibt und übersetzt Anleitungen für regelgerechtes Spielen, richtige Technik und Wettkampfororganisation. Kaum neunzehn Jahre alt, legt er ein dreihundertseitiges Handbuch-Manuskript vor, das die Stuttgarter Hofbuchhandlung unter dem Titel „Die beliebtesten Rasenspiele. Eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten englischen Out Door Games zum Zwecke ihrer Einführung in Deutschland“ veröffentlicht. Es ist ein Manifest zur Bewegung in der freien Luft und gegen den traditionellen Turnunterricht. Aus Heinekens Schriften schreiben andere Autoren immer wieder ab, ohne ihn zu zitieren. Auch das „Goldene Buch des Sports“, 1910 von der Sportpionierin Eva Gräfin von Baudissin zusammengestellt, bedient sich in Wort und Bild aus Heinekens Publikationen der Zeit vor der Jahrhundertwende.

Das Abitur schafft Philipp Heineken nicht, aber darauf kommt es ihm auch nicht an. Die industrielle Revolution hat längst das Schwabenland erreicht und sorgt für Anerkennung über die traditionelle humanistische Bildung hinaus - für Techniker, Ingenieure und Erfinder. In seinem Buch verurteilt Heineken, der zeitweise das Stuttgarter Polytechnikum besucht, deshalb auch jegliche Eitelkeiten im Sport: „Namentlich die Herren Gymnasiasten möchte ich vor dem in ihrem Stande eigentümlichen Hochmutsdünkel gegen nicht Studierende, wie junge Kaufleute und Angehörige sonstiger Berufarten warnen. Der Club soll die Vereinigung der tatkräftigen Jugend einer Stadt bilden. Sein Wahlspruch laute also „Bei uns gilt der Mann und nicht des Mannes Kleid.“ Dabei lässt er das weibliche Geschlecht nicht außen vor: Golf für „junge Damen“ gilt ihm als empfehlenswert und respektabel.

Zunächst wissen die Jugendlichen von Cannstatt nicht, an welche Golfregeln sie sich halten sollen. Der Royal and Ancient Club im schottischen St. Andrews mausert sich um 1890 gerade erst zur Autorität in Regelfragen. So übersetzen die Schüler die Regeln des R&A von 1888 ebenso wie die für Anfänger bevorzugten Richtlinien der Isle of Wight. Als Heineken schließlich die R&A-Regeln von 1893 ins Deutsche überträgt und in der Clubzeitschrift veröffentlicht, wird St. Andrews auch auf dem Cannstatter Wasen zur maßgeblichen Instanz. Die wichtigste Regel aber scheint zu sein, dass sich ein wahrer Golfspieler durch keinerlei Unbill von seiner Leidenschaft abhalten lässt: „Weder Frost noch Hitze, Sommer noch Winter, Tag noch Nacht verleidet ihm sein Spiel. Im Schneegestöber schreitet er mit derselben Befriedigung über das Feld wie an einem schönen Frühlingstage. Reicht der Mondschein nicht aus, so müssen Blendlaternen zu Hilfe genommen werden“, konstatiert Heineken in seinem 1898 erschienenen Buch „Das Golfspiel“ - die erste der wenigen deutschen Golfmonografien.

Mit der Golf-Etikette allerdings stehen die Pennäler auf Kriegsfuß. Ihr Spiel ist die Fortsetzung von kindlichen Geländespielen und pubertären Prügeleien mit anderen Mitteln. Noch als alter Herr amüsiert sich Philipp Heineken über das ungehobelte Spiel der wilden Pennäler: „Welche Freude und Gehänsel, wenn der Ball ins Wasser eines Baches, den rauschenden Ablauf eines Wehres oder in einen Graben zwischen das Gebüsch fiel, aus denen er nur mit nassen Füßen herausgefischt oder mit dem Verluste mancher Schläge herausgeschlagen werden konnte. Bei einer solchen Gelegenheit artete die Heiterkeit nur zu oft in einen Indianertanz aus, durch welchen man das unglückliche Opfer mit einem höllischen Gebrüll und Geheul aus der Fassung zu bringen suchte. Und wie wir brüllten, wir waren doch von Jugend auf Meister darin! Der Begriff ‚Etikette des Golfspiels‘ zerstob bei einem so gefundenen Fressen in alle Winde.“

Spielverderber ergreifen das Wort

Gegner dieser Cannstatter Spielbegeisterung lassen nicht lange auf sich warten. Die Schafspächter des Wasens machen den Spielbetrieb für Unruhe und Futtermangel unter ihren Tieren verantwortlich. Sie beklagen sich über das „Sauspiel“, das hier jeden Sonntag stattfindet. Entschädigungsforderungen und ein Nutzungsverbot durch die Garnisonsverwaltung werden von den Jungen allerdings ignoriert. Es gelingt ihnen sogar, die Polizei zu

beruhigen, schließlich ist der weite Wasen seit undenklichen Zeiten nicht nur Exerzier- und Festplatz, sondern auch ein öffentlicher Spielplatz.

Der praktisch orientierten Kritik der Schäfer folgt die theoretische Verteufelung durch einen Turnprofessor am Stuttgarter Eberhard-Ludwigs-Gymnasium. In einer Flugschrift geißelt er am Bild des Fußballs die angeblich affenartigen Bewegungen des englischen Sportbetriebs: alles sei „gemein, lächerlich, lümmelhaft“ - eben kein diszipliniertes deutsches Turnen. Heineken lässt sich nicht beirren und kontert mit Lobreden auf seinen „jungen daherstürmenden Sport“, der auf turnerische „Krafftlümmelei“ verzichten könne. Doch enden er und seine jugendlichen Mitspieler in einer sportpolitischen Sackgasse. Die offensive Propagierung britischer Spieltraditionen will ins zunehmend nationalistisch gestimmte kaiserliche Deutschland nicht mehr passen.

Schon im Anschluss an den preußischen Spielerlass von 1882 widmen sich die vaterländisch gesinnten Pädagogen einer anderen Art von Spielpflege, bei der Golf höchstens am Rande vorkommt. Auch die Wiederentdeckung der hundert Jahre alten Spielsammlung von Johann Christoph GutsMuths kann den Golfsport kaum fördern, denn unter den mehr als hundert Spielen taucht „schottisches Mail, Golf oder Goff“ zwar mit einer kurzen Anleitung auf, doch GutsMuths empfiehlt, das „gut bewegende Spiel der Schottländer“ notfalls auch mit Mail-Schlägern oder krocketähnlichen Holzhämmern zu versuchen. Was sollte ein ernsthafter Golfsport damit anfangen? Auch die Arbeiter-Sportbewegung kann sich im Rahmen ihres Rufs „Hinaus ins Freie“ nicht mit dem Golfspiel anfreunden.

Stattdessen eifern vaterländisch gesinnte Pädagogen gegen den „rein sportlichen Betrieb nach ausländischer Weise“. Golf, so heißt es in Verlautbarungen, bleibe „immer nur ein Spiel reicher Leute“ und werde besser durch „deutschen Faustball“ ersetzt. Die nationalistische Turnerziehung setzt auf „anerkannt treffliche deutsche Spiele“. Auf diese Weise verhalten Heinekens Appelle für ein sportlich fröhliches Golfspiel; schon kurz nach der Jahrhundertwende ist es auch auf dem Cannstatter Wasen Vergangenheit. Heineken selbst verschwindet um 1910 nach Amerika und reist als Ingenieur von „General Electric“ durchs Land. Letztmals meldet er sich 1915 in einer Stuttgarter Neuauflage seines Taschenbuches zu Wort. Im Alter von 86 Jahren stirbt er 1959 im schwäbischen Zuffenhausen - von der Golfwelt vergessen.

Vom Ursprung gängiger Vorurteile

Ohne Heineken und die Cannstatter Pennäler nimmt der Golfsport in Deutschland eine andere Wendung. Bürgerliche Firmenpatriarchen ziehen mit ihren Familien ins Grüne und schaffen sich dort ein abgesondertes Golfland. In Kurorten und Hansestädten gründen sie vornehme Clubs und 1907 schließlich den Deutschen Golf Verband. Heinekens Schriften und Regelübersetzungen nehmen sie nicht zur Kenntnis - schon gar nicht seinen Aufruf zu einem jugendlichen Golfsport für Jedermann. Als Golfjugend fungieren in ihrem gesellschaftlichen Rahmen bestenfalls die eigenen Kinder.

Gleichzeitig debattieren einschlägige Sportlerkreise darüber, ob das Golfspiel nun für Jung oder Alt, für Damen oder Herren, für Deutsche oder Engländer, für Reiche oder Jedermann geeignet sei. Besonders verheerend wirkt sich die altersbezogene Eingrenzung des Golfspiels in der Leipziger „Miniaturbibliothek für Sport und Spiel“ aus, verfasst von Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg. Im Olympia-Aufbruch für London 1908 wird sein „Weck- und Mahnruf an die Deutsche Jugend“ kostenlos verteilt. Zwar gründet der Herzog später den Golf-Club Heiligendamm, wird IOC-Mitglied und von den Golfern hofierter NOK-Präsident. Aber ausgerechnet er warnt jugendliche Leser und die große Masse vor dem Golfsport: „Er eignet sich weniger für den Jüngling als für den bedächtigen Mann. Für den Jüngling ist dieses Spiel nicht beweglich, nicht anregend genug, er mag seine Feinheiten noch nicht genügend zu würdigen.“ Ähnlich argumentiert Carl Diem, damals der wichtigs-

te Promotor für Sport und Sportstätten. Beim Golf vermisst er körperliche Anforderungen und empfiehlt es zur „Unterhaltung für Damen und ältere Personen“ aus wohlhabenden Kreisen.

In jener Zeit und in jener Debatte werden alle bis heute nachwirkenden Vorurteile über den Golfsport fabriziert. Im Endeffekt blockieren sie den Zugang der Jugend zum Spiel genauso wie eine öffentliche Golfplatzpolitik. Es bürgert sich in Deutschland die Ansicht ein, dass Golfschläger in ältere, betuchte Hände gehören, die selber für ihre Anlagen sorgen sollen. So geraten Platzbau und Spiel in die familiäre Privatheit und in eine Exklusivität, die oft genug als Bestandteil der Spielsubstanz gedeutet wird. Die Jugend und das sportliche Element bleiben im deutschen Golfsport für viele Jahrzehnte eine Randerscheinung. Es ist die bedauerlichste Fehlentwicklung eines Golf-Jahrhunderts.



DGA Köln / Privatsammlung

Philipp Heineken und Frau, die er für berufliches Glück in Amerika jahrelang in Cannstatt sitzen lässt

* Der vorliegende Text entstand auf Grundlage der vierbändigen Chronik „100 Jahre Golf in Deutschland“, die 2007 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Deutschen Golf Verbandes erscheint.